

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 44

Artikel: Die Pantherjagd
Autor: Knorr, H. / Imesch, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pantherjagd

Vignetten von H. Knorr



Die Geschichte ereignete sich damals, als das « wilde Tier » das Wallis in Schrecken versetzte.

Obwohl der « Panther » (zuletzt entpuppte sich das Tier als ein großer Wolf!) in den Schaf- und Ziegenherden großen Schaden anrichtete, hatte der weise Amtsschimmel die Jagd nicht freigegeben, sondern aus irgendeinem nicht erklärlichen Grunde verordnet, daß diejenigen Jäger, welche auf das « wilde Tier » Jagd machen wollten, vorher vom zuständigen Polizeiposten eine Erlaubnis einzuholen und sich sogar vom Landjäger begleiten zu lassen hätten.

Wieder einmal war das wilde Tier in der Nähe des Dorfes R.... gesichtet worden. Da machte sich der Jäger-Muri auf und erbat sich vom Polizisten die Erlaubnis zur Pantherjagd. Dieser gab ihm die schriftliche Genehmigung und erklärte, daß er auch mitkommen werde.

Nach dem Eindunkeln trafen sich die zwei am Ausgang der Golerrufi. Hier war der Panther schon mehrmals gesichtet worden. Die Jäger verabredeten den Schlachtenplan und begaben sich jeder auf seinen Posten.

Die Zeit verrann im Schneckentempo. Nichts war zu hören außer den Hungerrufen der Füchse und Nachtvögel im nahen Bergwald. Jedesmal, wenn diese heisern Schreie ertönten, umfaßten die Jäger krampfhafter ihre Waffen, und ihre Herzen schlugen merklich schneller.

Lange nach Mitternacht hörten sie einen durchdringenden, unheimlichen Schrei. Das mußte der Panther sein! Wieder ertönte das Gebrüll. Ganz nahe war das diesmal schon gewesen!

Plötzlich sah der Landjäger im schwachen Mondschein einen langen Schatten auf sich zuspringen. Weil er in seinem Beruf mehr mit Langeweile und Nichtigkeiten zu kämpfen hatte als mit wilden Tieren, weil er von Natur aus kein Held war und weil er als pflichtbewußter Familienvater sein Leben nicht

der Gefahr aussetzen wollte, stieß er beim Anblick des Schattens, der auf ihn zukam, einen lauten Schreckensruf aus, warf die Flinte weg und kletterte mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit, die man seinem Bäuchlein und seinem Alter nicht zugemutet hätte, den Baum hinauf, in dessen Schatten er auf den Panther gewartet hatte ...

Der Jäger-Muri hörte den Schrei seines Jagdkollegen, und da er vorher auch das Gebrüll des wilden Tieres vernommen hatte, so befürchtete er, dieses könnte den Landjäger angefallen haben. Rasch eilte er auf den Platz zu, wo der Polizist hätte passen sollen. Die Stelle war leer.

Der Muri war kein Angsthasen. Er hatte manche Nacht beim Fuchspassen und auf der Dachs Jagd zugebracht. Manches Abenteuer hatte er dabei erlebt und immer war er als Held hervorgegangen. So erzählte er wenigstens seinen Dorfgenossen. Als er jetzt aber ein verdächtiges Geräusch hörte und dann keine zwanzig Schritte von ihm entfernt ein großes Tier mit funkelnden Augen erblickte, befahl den Muri ein Zittern und Schlottern, wie wenn ihn ein jähes Fieber gepackt hätte. Einen unartikulierten Schrei stieß er aus, das Gewehr entfiel seiner Hand und dann — kletterte er mit derselben Behendigkeit wie einige Augenblicke vorher sein Jagdgenosse in den Baum hinauf. Klopfenden Herzens blieb er auf den untersten Ästen sitzen und umklammerte den Baumstamm wie ein Schiffbrüchiger das rettende Floß. Regungslos verharrte er in dieser Lage bis zum Morgengrauen ...

Der Landjäger hatte mit Schrecken den Schrei des Muri gehört und glaubte nichts anderes, als das wilde Tier habe ihn getötet. Wie er dann das Kratzen und Klettern am Baumstamm vernahm, wuchs sein Schrecken ins Unermeßliche. Er hatte in der letzten Zeit verschiedentlich die Ansicht gehört, das wilde

Tier sei gar kein Panther, sondern ein riesiger Luchs und dieser habe die eigentümliche Eigenschaft, daß er in die Bäume klettere und dort auf seine Opfer harre.

Als er jetzt das Scharren und Klettern vernahm, war er überzeugt, daß das Tier ihn gewittert habe und ihm nachstelle. Das Herz wollte ihm beinahe stillstehen bei diesem Gedanken und eine Gänsehaut nach der andern jagte über seinen Rücken. Mit dem letzten Kraftaufgebot umfaßte er den Stamm und kraxelte bis in den Wipfel hinauf, der ob der ungewöhnlichen Last heftig hin und her schaukelte. In dieser höchst unbequemen Lage blieb der Gesetzeshüter bis — bis das beginnende Tageslicht die Gegenstände in der nächsten Nähe erkennen ließ. Da erblickte er tief unter sich in den ersten Astreihen den Muri. Einen befreiten Schnauf tat er bei dieser Entdeckung. Dann rief er den andern beim Namen. Dieser glotzte



verständnislos herauf. So verweilten sie einige Augenblicke, bevor sie hinunterkletterten.

Ohne viele Worte zu verlieren, streckten sie ihre verkrampften und verrenkten Glieder, ergriffen die Gewehre und schlichen auf Seitenwegen dem Dorfe zu.

Stillschweigend kamen sie überein, keinem Menschen etwas von ihrer Pantherjagd zu erzählen. Aber als der Landjäger den Muri ein Jahr später beim Wildern ertappte und anzeigte, löffte dieser aus Rache den Schleier ihres Geheimnisses. Für den Spott mußten sie fürderhin nicht sorgen.

Ludwig Imesch

